

Südlicher Anzeiger

Telephon: Amt Lübn Nr. 24.

Lokalblatt für Lübn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönau (Ratzeburg). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Ratzeburg). Ausgabestelle und Inseraten-Annahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 58 in Lübn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Ratzeburg).

Die Ausgabe folgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementpreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Post-abonnement 90 Pf., mit Abzug 1,12 Mr.

Amtliches Publications-Organ
der städt. Behörden und des Königlichen Amtsgerichts.

Inschriftenspreis
1 spaltige Petritexte oder deren Raum 10 Pf., für auw. Inl. 12 Pf., Reklamezeile 20 Pf. Bei gerichtl. Beiträgung kommt Rabatt in Betriff. Annahmeklaus Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Jg. 119.

Lübn, Dienstag, den 10. Oktober 1911.

8. Jahrgang.

Der türkisch-italienische Krieg.

Der erste Abschnitt des Tripolis-Unternehmens, die Besetzung der ganzen tripolitanischen Küste ist im Laufe der vergangenen Woche, nachdem auch die Häfen Benghasi, Derna, Bomba, Tobruk und Urika bombardiert und erobert worden waren, zum Abschluss gelangt. Es beginnt mit dieser Woche die militärische Durchdringung des Hinterlandes, sobald die für Mittwoch oder Donnerstag erwartete Ankunft des 35 000 Mann starken Expeditionskorps erfolgt sein wird. Da die Araber der Stadt Tripolis sich bereits unterworfen und dem neuen Herrn ihre Huldigung darbrachten, so hofft man in Rom, daß sich die Besetzung Tripolitanias gleich unblutig vollziehen wird, wie die Eroberung der ausgedehnten Küste.

Die italienische Flotte hat bei den Bombardements in Süd-Afrika keine Verluste erlitten, und auf türkischer Seite sind nur wenig Menschenleben zu beklagen gewesen. Die bei dem Bombardement von Tripolis getöteten Türken und Levantiner sind von italienischen Soldaten mit allen militärischen Ehren bestattet worden. Die 20 schwerverwundeten türkischen Soldaten wurden in das Schiffshospital von Tripolis gebracht.

Der neue italienische Gouverneur, Kontre-admiral Borea d'Olmo, wurde 1857 geboren, machte in der Marine eine glänzende Karriere, nahm 1902 an der Blockade von Venezuela mit Auszeichnung teil und rettete in der Seeschlacht bei Ischemulpo, die den russisch-japanischen Krieg eröffnete, 200 schiffbrüchige Japaner auf sein Schiff.

In Italien herrscht volle Siegeszufriedenheit. Man nimmt mit Sicherheit an, daß die türkische Flotte sich dem Expeditionskorps nicht in den Weg stellen wird, da sonst ihre Vernichtung besiegt wäre. Wenn es aber heißt, daß König Viktor Emanuel seit langem nun durch gewaltige koloniale Eroberungen, die Ägyptisch-Syrien und Arabien umfassen würden, erweitern will, um es dem alten römischen Weltreich gleichzustellen und den Titel Kaiser anzunehmen, so sind das doch leere Phantasien. Eine derartige Aufteilung der Türkei, für die sie keine Entschädigung erhalten, würden die übrigen Mächte nicht zulassen; auch denkt König Viktor Emanuel nicht daran. — Der Auszug von Infanterie und Genietruppen aus Rom vollzog sich unter stürmischen Rundgebungen der Bevölkerung seitens der Bevölkerung.

Die Türkei, die dem siegreichen Vordringen der Italiener in Tripolis keinen Einhalt setzen kann, sucht die Italiener durch scharfe Boykottierung der Waren usw. zu schädigen. Auf Anordnung der Behörden wurden in den Kolonien, dem Sitz des jungtürkischen Komitees, sämtliche italienischen Handelshäuser und Warenhäuser geschlossen. In dem für türkisch erlaubten italienischen Hospital wurde allen Italienern, selbst dem Leiter der Anstalt, der

Eintritt verboten. Ausländische Arzte versehen den gesamten Dienst, da sich die Krankenschwestern freiwillig zurückzogen. Verdächtig erscheint die Athener Meldung über die Landung von 500 türkischen Soldaten auf der Insel Samos an der Küste Kleinasiens. Das "Fürstentum" Samos ist fast ausschließlich von Griechen bewohnt, dem Schutze Frankreichs, Englands und Russlands unterstellt und der Türkei nur zu einem jährlichen Tribut von 50 000 Mk. verpflichtet. Die Türkei darf nur eine kleine Garnison auf Samos unterhalten und darf Truppenverstärkungen dort nur im Einvernehmen mit der sarmatischen Regierung, an deren Spitze ein Griech steht, vornehmen.

Zwei deutsche Offiziere werden laut „B. Z.“ die Expedition nach Tripolis in amtlicher Eigenschaft begleiten. Es sind dies unser Marineminister in Rom, Kapitän z. S. Fuchs und Major v. Kleist vom Großen Generalstab. Die Entscheidung des Majors v. Kleist ist bereits endgültig entschieden und auch jene des Kapitäns Fuchs dürfte in allerkürzester Zeit beschlossen werden. Die erforderlichen Gelder werden bewilligt werden.

Unter ungeheurem Jubel hat der italienische Ministerpräsident Giolitti über den Krieg mit der Türkei und Italiens Rechte auf Tripolis gesprochen, er hob, wie es auch in der Begründung der Kriegserklärung schon geschehen ist, hervor, daß bei der Haltung der Türkei nichts anderes übrig geblieben sei, um diese Streitfrage endlich einmal zum Austrage zu bringen.

Die Türkei hat nun Ernst mit den Maßnahmen gegen die Italiener in ihrem Lande gemacht und diese binnen 3 Tagen ausgewiesen. Die deutsche Botschaft in Konstantinopel durfte aber bei schwierigen Verhältnissen einen Aufschub erreichen, sie wird in diesen kritischen Tagen sich den übernommenen Schutz der Italiener eifrig angelegen sein lassen. Auch der Boykott gegen italienische Waren ist erklärt, sie sollen überdies mit einem hohen Zollzuschlag bedacht werden. Der italienische Handel nach der Türkei betrug im letzten Jahre beinahe hundert Millionen. Der Schaden ist also recht bedeutend.

Angekündigt wird ferner eine großartige Erhebung der Araber im Innern und der Eingeborenen-Stämme in Tripolitanien. Über auf diese irregulären Massen kann man in Konstantinopel doch nicht allzuviel geben, sie haben noch in keinem Kriege, den die Türkei führte, die Entscheidung herbeigeführt. Und diesmal sind noch nicht einmal Schiffe vorhanden, um sie den Italienern furchtbar zu machen. Die Einfuhr von Waffen und Lebensmitteln nach Tripolis ist von den starken italienischen Flotten aber leicht zu verteidigen.

Der türkischen Botschaft in Berlin sind zahlreiche Sympathiekundgebungen aus allen Teilen Deutschlands und viele Freiwilligen-Angebote zum Eintritt in die türkische Armee

zugegangen. Diese Angebote müssen aber dankend abgelehnt werden.

In Tripolis herrscht vor der Hand Ruhe. Die italienische Besetzung der Stadt lebt mit den Einwohnern sehr friedlich, die Araber an der Küste haben auch keine Neigung, Feindseligkeiten zu beginnen, die unter der Drohung der nahen italienischen Kriegsschiffe erfolglos sein würden. Die türkischen Truppen haben sich in das Innere zurückgezogen, und können auch bei ihrer schwachen Munition und ungenügenden Verproviantierung keinen langen Widerstand leisten. Die Mitteilungen von Segefechten sind unbegründet oder übertrieben, es handelt sich nur um unbedeutende Schießereien, denen kein ernstlicher Angriff gefolgt ist.

Das erste Geschwader ist nach Tripolis abgegangen. Bis alle 30 000 Männer drüber sind, die für die Okkupation bestimmt sind, dürfen noch zwei Wochen verstreichen. — Alle kleinen Balkanstaaten haben der Regierung in Konstantinopel erklärt, daß sie keine kriegerische Einmischung brauchtigen.

— In Paris fand eine große Versammlung statt, in der das italienische Vorgehen gegen Tripolis entschieden verurteilt wurde.

Tages-Nachrichten.

Berlin. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die kaiserliche Ermauerung für den Reichskanzler und den Staatssekretär von Rittern-Wächter, die ihnen aus Anlaß des türkischen Thronfolgerbesuches in Berlin verliehenen hohen osmanischen Orden anlegen zu dürfen. Wäre damals bekannt gewesen, daß imzwischen eingetreten ist, der Thronfolger wäre wohl zu Haus geblieben.

Berlin. Die deutsch-französischen Marocco-Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf. So lautet der Bericht des jüngsten Pariser Kabinettsrats, der sich mit den deutschen Wünschen nach einigen redaktionellen Änderungen der jüngsten Pariser Vorschläge beschäftigt hatte. Am Dienstag werden bereits positive Vorschläge über die Kongo-Grenze angelegt.

Potsdam. Morgen Dienstag treffen der Kronprinz und die Kronprinzessin in Langfuhr ein und der Kronprinz übernimmt die Amtsgeschäfte als Kommandeur der Totenkopf-Husaren. Dem Oberbürgermeister von Potsdam sandte der Kronprinz einen Brief, in dem er ausdrückt, wie schwer es seiner Gemahlin und ihm werde, aus Potsdam zu scheiden. Es seien Jahre ungetrübten Glückes gewesen, die er in Potsdam verlebt habe. Er wünsche Gottes reichen Segen auf Potsdam und seine Bewohner. — Die Potsdamer sind gleicherweise von wehmütiger Stimmung erfüllt, die allerdings einen materiellen Hintergrund hat, erleidet doch die Geschäftswelt einen Verlust von vielen tausend Mark jährlich. Großer Jubel herrscht dagegen in Danzig-Langfuhr.

München. Der fälschlicherweise wieder für frank gesagte Prinzregent Luitpold von Bayern hat in den letzten Tagen bei Berchtesgaden häufig gejagt; er hat auch noch einen fast halbstündigen Ritt bis zum Jagdrevier unternommen. Unter der Beute befinden sich zwei Kapitale Hirsche!

Lissabon. Die Republik Portugal hat den ersten Jahrestag ihrer Gründung glücklich überstanden. Alte Gebäude von königlichen Komplotts und von einer Gegenrevolution stellten sich als Überreste auf.

heraus. Ganz unsinnig war das Gerücht, die Monarchisten hätten drei Kanonenboote, nach anderen wären es drei Kriegsschiffe gewesen, erworben. Mit Recht mußte man sich fragen, von wem denn? — Die Regierung übt große Wachsamkeit und nahm von den Verdächtigen Nordportugals 150 Personen, darunter auch einige Offiziere, fest. Royalistische Verschwörer waren in Stärke von etwa 2500 Mann, von denen 1000 Gewehre, die übrigen Revolver tragen, unter der Führung des Kapitäns Konzeto von Spanien aus in Portugal eingedrungen. Unter den Verschwörern befanden sich auch die Prinzen Miguel und Franz Joseph von Braganza, dagegen hatte der antithetische König Manuel England nicht verlassen. Erfolg hatten die Verschwörer nicht, sie werden binnen kurzem bis auf den letzten Mann zurückgetrieben oder verhaftet sein. Die Ordnung wurde wieder hergestellt und die gehissten Flaggen wurden durch republikanische wieder ersetzt. Die Regierung verfügt auch über die nötigen Mittel, um dem Geschehe überall, wo es etwa noch verlebt werden sollte, Gestalt zu verschaffen.

Cetinje. König Nikolaus von Montenegro feierte am Sonntag den 70. Geburtstag. Sein Land ist nur klein, die Hauptstadt Cetinje zählt wenig über 4000 Einwohner und dennoch ist der Herr der Schwarzen Berge eine einflußreiche Persönlichkeit. König Nikolaus, der bis zum August vorigen Jahres noch Fürst von Montenegro hieß, bestieg im Jahre 1860 den Thron, vermählte sich noch in demselben Jahre mit der schönen Tochter Milena seines ersten Heersführers Bucotic und blickt heute auf eine Schar von neun Kindern, drei Söhnen und sechs Töchtern. Der 1871 geborene Thronfolger Danilo ist mit der Prinzessin Jutta von Mecklenburg, Prinz Mirko mit der russischen Großfürstin Natalie Konstantinowitsch vermählt, der jüngste 1889 geborene Prinz Peter ist noch unvermählt. Von den Töchtern ist die älteste Miliza Gemahlin des russischen Großfürsten Peter Nikolajewitsch, Prinzessin Anastasia in zweiter Ehe mit dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch vermählt. Die dritte Tochter Prinzessin Helena ist Königin von Italien, Prinzessin Anna ist die Gemahlin des Prinzen Franz Joseph von Sachsen-Coburg-Gotha, die Prinzessinnen Xenia und Vera sind unvermählt geblieben. Die Heiraten seines Hauses erhöhten den Einfluß des Königs Nikolaus, den der Zar Alexander III. den einzigen Freund Russlands genannt hat.

New-York. Die Revolution in Mexiko greift immer weiter um sich. Täglich verliert Madero, der gegenwärtige Präsident, mehr Anhänger, täglich mehren sich seine Gegner. In den Staaten Veracruz am Golf von Mexiko, Guerrero, Chiapas am Golf von Tehuantepec und Sinaloa am Golf von Kalifornien ist die Bewegung gegen Madero von großem Erfolg begleitet gewesen. Die Regierungstruppen sind dort in einigen blutigen Gefechten, in denen sie insgesamt 156 Tote verloren haben, geschlagen worden.

Lokales und Provinzielles.

(Werthe für diesen Teil sind uns sehr willkommen.)

Zürich, den 9. Oktober 1911.

1. Stadtverordnetensitzung. Zu der am Freitagabend stattgefunden Sitzung waren 8 Stadtverordnete und 3 Magistratsmitglieder erschienen. Nach Verlesung und Genehmigung des Protocols der letzten Sitzung kamen folgende Sachen zur Erledigung. — Die Bühlermiete, welche bisher nach den angeschlossenen Flämmen berechnet wurde, soll eine gerechtere Verteilung erfahren und stimme die Versammlung der vom Magistrat vorgeschlagenen Form zu. — Ein Holzaufgeld-Rest aus dem Jahre 1910 soll, da unentzichbar, niedergeschlagen werden. — Dem Kaufmann Herrn Friebe wird nach dem Magistratsbeschuß die Genehmigung zu häuslichen Veränderungen auf seinem neuworbenen Grundstück Ecke Markt und Schützenstraße erteilt. — Gegen den Bau von mehreren Villen auf dem früher zuhier liegenden Garten-Grundstück durch die Herren Müller und Genossen haben die städtischen Röperschaften nichts einzuwenden. — Die Anschaffung eines Doppeltorfszählers für den Betrieb der Städtivaterrei wird genehmigt. — Die vorgelegte Jahresrechnung der städtischen Sparzüsse wird der Jahres- und Revisionskommission überwiesen. — Eine Offerte der Firma Rogel-Hirschberg über Baumwollföhrde wird, da augenscheinlich keine Verwendung, zurückgestellt. — Zum Bau der Wasserleitung, welche bereits in Gang genommen ist, wird beschlossen, drei Druckländer aufzustellen. Der erste bei der Friedensbrücke, der zweite in der Nähe des Kaufmann Friebe'schen Grundstückes (an einer noch näher zu bestimmenden

Stelle), der dritte auf dem Markte gegenüber dem Eingang des Rathauses. Zu diesem letzteren wird Herrn Kunstslossermeister Müller die Genehmigung erteilt, einen in Kunstschniedearbeit nach eigenem Entwurf anzufertigenden Bierstander aufzustellen, ohne daß dadurch Mehrosten als veranschlagt entstehen. — Von der eingegangenen Bestätigung der Herren Otto Scholz und Berger als Ratsmänner nimmt die Versammlung Kenntnis. Schluß der Sitzung gegen 10 Uhr.

1. Landwirtschaftlicher Verein. Nach längerer, durch die herrschende Mai- und Plauenszeit bedingter Pause fand am Sonnabend eine Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins statt, die von ca. 30 Personen besucht war. Nach Eröffnung und Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden Herrn Scholzbesitzer Wache-Arensberg, hielt Herr Schuldirektor Scholz-Goldberg einen Vortrag über Fütterung unter Berücksichtigung der diesjährigen Verhältnisse. Der Vortragende verbreitete sich in längeren allgemein verständlichen Ausführungen über die Maßnahmen der Fütterung, welche sich durch die früher oder später fühlbar werdende diesjährige Futternot notwendig machen werden. Redner empfahl unter Anderem Abschaffung der nicht produktiven Fresser im Stalle und gab noch verschiedene Ratschläge über die Zubereitung und Zusammensetzung der Futtermittel. Zum Schluß seines außerst lehrreichen Vortrages gab Herr Direktor Scholz der Hoffnung Ausdruck, daß die Landwirte ohne größeren Schwaben wieder über den Berg kommen mögen, besser, als man durch den heißen und trocknen Sommer angenehmen berechtigt war. Nachdem die Anwesenden den Dank durch Erheben von den Plätzen ausgedrückt hatten, hielt Herr Tierzuchtsinspektor Mayer-Görlitz seinen Vortrag über Zwei und Ziele der neu geschaffenen Tierzuchtsinspektionen. In recht temperamentvoller und lebhafter Weise erläuterte der Vortragende die Notwendigkeit der Schaffung von Zentralstellen zur Förderung unserer heimischen Viehzucht und entwickelte das Programm der von der Landwirtschaftskammer ins Leben gerufenen Tierzuchtsinspektionen. Der Kreis Löwenberg ist dem Bezirk Görlitz, welchen Herr Mayer verwaltet, zugeteilt und ist besonders zu erwähnen, daß die Tätigkeit resp. die Anspruchsnahme der Herren Tierzuchtspektoren seitens der Landwirte kostlos erfolgt. Nur in ganz besonderen Fällen wird durch die Landwirtschaftskammer eine Reiseentschädigung von den Interessenten erhoben. Zu der aufschließenden Debatte wurde noch über Bullenhaltung gesprochen und empfahl Herr Mayer nach und nach dieucht einer einheitlichen Rasse anzustreben, wodurch sich ein leichterer Verkauf und bessere Preise für das Vieh erzielen lassen. Zu diesem Punkt wurde für seinen interessanten Vortrag der Dank der Anwesenden zu teilen, worauf Herr Versicherungsinspektor Unger von der "Zürich" einen Vortrag über Haftpflichtversicherung hielt. Da dieses Thema bereits in den vorigen Versammlungen von anderer Seite behandelt worden war, beschränkte sich der Redner auf einige Erläuterungen des neuen Versicherungsgesetzes. Insbesondere wurden hierbei die für die Versicherungsnehmer günstigen neuen Bestimmungen erörtert. Auch über die Abfindungsfristen wurde gesprochen und empfahl Herr Unger die Annahme eines Nachtrages zu dem Vertrage, welchen der Landwirtschaftliche Verein Zürich mit der "Zürich" seiner Zeit abgeschlossen hat, zudem Erlangung von Vergünstigungen bei Abschlüssen seiner Mitglieder. Der Vorsitzende wurde ermächtigt, die Annahme des Nachtrages zu vollziehen. Aus der Mitte der Versammlung wurde die Gesellschaft "Zürich" infolge ihrer äußerst faulianen Regelung einzelner größerer Fälle zum Abschluß einer Haftpflichtversicherung sehr warm empfohlen. Wegen vorgerückter Zeit wurden die wichtigen Sachen bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Mit Dankesworten an die erschienenen schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung.

S Niederbütt. Der bei der Woderverlegung hier selbst beschäftigte Arbeiter Schaffer aus Moner wurde am Sonnabend abend gegen 12 Uhr, als er sich auf dem Nachhauseweg befand, von zwei ausländischen Arbeitern, welche ebenfalls bei der

Woderverlegung beschäftigt sind, aufgelaufen und arg mishandelt. Der Überfallene, welcher am Kopfe schwere Verletzungen davongetragen hatte, wurde noch in derselben Nacht von Herrn Dr. Scholz hier selbst in ärztliche Behandlung genommen und in das hiesige Krankenhaus aufgenommen. Der eine Täter wurde gleich nach der Tat von dem Polizei-Präfekten Herrn Menzel verhaftet und in das hiesige Gefängnis eingeliefert.

* Die Variete-Arena Feige, deren Vorstellungen gut besucht waren und wo man gute Leistungen sehen kann, gibt Dienstag eine Aufführung mit einer Gräfin-Premierevorstellung. (S. Inserat.)

Löwenberg. Die Stadtverordneten-Versammlung erledigte in der letzten Sitzung die Gehaltsfestsetzung für die Bürgermeisterstelle, die am 1. Oktober 1912 frei wird; das Gehalt wird mit 6000 Mark festgesetzt. Bürgermeister Alau wurde mit 25 Stimmen (1 Stimmenthal blieb unbeschrieben) wiedergewählt.

Hirschberg. Mächtigen Sonntag, den 15. d. M., findet bei günstigem Wetter früh zwischen 8—9 Uhr von der hiesigen Gasanstalt aus ein Aufzug des Ballons "Rübezahl" statt.

Hirschberg. Der Handelsmann Hubert H. wurde im Wodera tot aufgefunden. Wie man schreibt, dürfte er in einem Anfall von Schmerzen den Tod gesucht haben. Er litt schon Jahrzehnte lang an Krankheit, sodass ihn in einer schweren Stunde der Lebensüberdruss überwältigt haben muß.

Wermuthen. Ein schwerer Unfall ereignete sich Sonnabend früh in den Gummiwerken "Göde". Der 40 Jahre alte an der Gummimischmaschine beschäftigte Arbeiter Hermann Weißer geriet mit der rechten Hand in das Walzwerk, wobei ihm sämtliche Finger zerquetscht und auch der Unterarmknochen verletzt wurde. Manaschäften der Sattelskolonne legten einen Notverband an und führten den Schwerverletzten dem Krankenhaus zu. Hier wird ihm die Hand und ein Teil des Arms amputiert werden müssen. Der Bedauernswerte hat eine große Familie.

Görlitz. Die am Mittwoch durch ein Automobil überfahrenen und lebensgefährlich verletzte Frau des Kutschers Sauer ist in der Böder'schen Klinik am Freitag morgen ihren Verletzungen erlegen.

Weikmässer. Im benachbarten Reichsmalde ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Arbeiter Merli von dort fuhr mit dem Rad nach der dortigen Pappensfabrik, wo er in Arbeit steht. Unterwegs wurde er von dem Fuhrwerk des Pächters Wallack, das an einer Wegbiegung in die Straße nach Klitten einbog, überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen am Unterleib und im Gesicht, sodass man an seinem Auftreten zweifelt. Merli steht erst in den dreißiger Jahren und ist Vater zweier noch nicht schulpflichtiger Kinder. — Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in Neuwiedow. Dort sahen die Pferde des Spediteurs Weihelt und gingen durch. Der Preßer Brodhoff, der mit seinem Rad dahergelaufen kam, konnte nicht mehr rechtzeitig ausweichen und wurde überfahren. Er erlitt sehr schwere Verletzungen und musste in das Krankenhaus geschafft werden.

Neues aus aller Welt.

Innerhalb einer Woche sind in Großbritannien drei dreifache Morde begangen worden. Der erste Morde ist der deutsche Arbeiter Karl Kramer verdächtig. In dem zweiten Falle töte ein Ladenbesitzer im Newcastle seine Frau und seine beiden Kinder, und in Staines fand man das Ehepaar Morris und den in demselben Hause wohnenden Mr. Woodward ermordet vor. Es stellte sich später heraus, daß Mr. Morris zuerst seine Frau dann den Mr. Woodward und schließlich sich selbst erschossen hatte. Eifersucht auf den jungen Woodward scheint den 60 Jahre alten Mörder zu dem Verbrechen getrieben zu haben.

Frau Koselli hat jetzt aus bestimmt erkläre, sie werde nicht mehr zu ihrem Gatten, dem Mann, ohne Schlipß und Hemd, zurückkehren, sondern ist so schnell wie möglich scheiden lassen.

Ein neues Dammbruch-Unglück ereignete sich bei Lacrosse im nordamerikanischen Staate Wisconsin. Die Däne eines Sees brachen, durch tagelangen, schweren Regen unterspült, und die Wassermassen rissen einen Teil der Stadt Lacrosse fort. Viele Menschen bei dem Unglück ums Leben gekommen sind, steht noch nicht fest.

2000 Metallarbeiter legten in Berlin die Arbeit nieder, da Eintagsverhandlungen keinen Erfolg hatten. Die Arbeitgeber haben Gegenmaßregeln ins Auge gesetzt. In dieser Woche soll eine teilweise Aussperrung in den übrigen Branchen der Metallindustrie stattfinden.

Ein Schuhjunge stürzte beim Rollschuhlaufen in Berlin auf offener Straße so unglücklich zu Boden, daß er sich das Genick brach und sofort tot war.

Auf der wissenschaftlichen Exposition Fürst Hardenberg führte infolge Seilschlüches ein Förderkorb in den Schacht, wobei nun Bergleute getötet wurden. Die Verunglüchten sind in einen 18 Meter tiefen Sumpf gestürzt, der nun erst ausgepumpt werden muß. Die Zechen liegt eine halbe Stunde von Dortmund entfernt und gilt als Musterzeche. Im Jahre 1882 sind dort infolge Seilschlüches 25 Bergleute umgekommen, doch ist seitdem kein größeres Unglück passiert.

Im amerikanischen Rundflug um den Gordon-Bennet-Preis errang der Ballon Berlin den Sieg. Es war um 75 Kilometer voran.

Während der letzten großen Stürme in der Nord- und Ostsee sind auch drei schwedische Dampfer untergangen. Mit ihnen sind 56 Menschen ertrunken.

In dem norfranzösischen Ort Arwon besteht die Sitte, daß ein Ehemann seine junge Frau erst 24 Stunden nach der Trauung in sein Haus führen darf. Ein Schwiegermutter ebensfalls ihre Tochter noch bei sich behält, darüber so, daß er sich erhängt.

Vermischte Nachrichten.

Der Prozeß gegen den Grafen Wolff-Metternich wird am heutigen Montag unterbrochen. Die Zeugenaufragen am Sonnabend boten meist wenig von Belang, aber doch Bezeichnendes für die Finanzoperationen des Angeklagten. Die Befürchtungen, die mehrfach Zeugenaufragen machte, bestätigt das Gericht nicht zu vertheidigen. Ein über den Angeklagten abgegebenes psychiatrisches Sachverständigen-Gutachten besagt, daß bei dem Grafen ein Intelligenzdefekt nicht festgestellt wurde. Dagegen sei der Graf als abnorme Natur zu betrachten, indem ihm die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, durchaus fehle. Sein ganzes Leben trage den Stempel der Unzuverlässigkeit. Seinen Vater, der gewisse Angaben über ihn gemacht hatte, bezeichnete der Angeklagte dreimal laut als Lügner. Von dem Generalmajor a. D. Baulig, der sich sehr günstig über den Angeklagten ausgesprochen hat, wurde festgestellt, daß er es in der preußischen Armee nur bis zum Oberleutnant gebracht hat. Seine Karriere habe er in einer ausländischen Kolonialarmee gemacht. Er sei jetzt gewerbsmäßigiger Heiratsvermittler. Ein helterer Zwischenfall nach den vielen unangenehmen war es, daß der Zeuge Magnus, der mehrmals vom Vorwitzigen gerügt wurde, auf der Zeugenbank eingeschlossen war, das nüde Haupt saß auf die Schulter der schönen Ebira Comero, alias Marilda Guste, gebettet, mit einem sanften Kippenschlag von dieser entzückt ihre Morphens Armen. Verschlossen reichte er sich hoch und war stolzlich entblößt, nichts weiter hören zu mögen, als daß er Dienstag wiederzutreffen habe.

Die Hochzeit mit Gift und Revolver. In Berlin war einem jungen Mädchen von den Eltern erlaubt worden, mit ihrem Verehrer, einem Chauffeur weiter zu verkehren. Trocken machten die jungen Leute einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Tegel. Das Mädchen sollte dem Geliebten vor, daß es besser wäre, sich zu trennen. Er dagegen hat, sich nur selber aneinander zu binden, und als die Braut davon nichts wissen wollte, zog er eine Flasche voll ätzender Säure aus der Tasche und schleppte sie vor Geliebten ins Geheim. Diese sprang glücklicherweise bei Gott und

könnte so ihr Augensicht retten. Nun zog der rasende Liebhaber einen Revolver und feuerte zwei Schüsse auf das Mädchen ab, das leicht verletzt in Ohnmacht fiel. Er schoß sich nun selbst eine Kugel in den Kopf. Vom Knall erwachte das junge Mädchen und bemühte sich sogleich lebhaft um den Geliebten, dessen Zustand allerdings das Schlimmste befürchtet läßt.

Ein neuer Museumsdiebstahl kam in Quimper in Frankreich vor. Das Gemälde Bouches „Neptun und Amphitrite“, das einen Wert von 25 000 Fr. besitzt, wurde von unbekannten Tätern in einem Augenblick, als der einzige Wächter des Museums mit der Kontrolle der Eintrittskarten beschäftigt war, aus dem Rahmen herausgeschnitten und entwendet. Von der aus dem Pariser Louvre gestohlenen „Mona Lisa“ hat man bekanntlich noch keine Spur. — Damit auch der Humor bei der Sache nicht seige, sind Pariser Zeitungen der über-einstimmenden Ansicht, daß der Diebstahl von Quimper nur von deutschen Touristen ausgeführt sein kann. Ein Haftbefehl ist gegen ein Ehepaar erlassen worden, das kurz vor der Entdeckung des Diebstahls vor dem Gerichte gestanden hat und das man an Jägerhöld und Lodenrodt sofort als Deutsche erkannt haben will.

Auf der Turiner Weltausstellung hat Deutschland die Siegespalme errungen. Die vielfache Prämiierung deutscher Aussteller ist nicht etwa als ein kluger Akt des Ausstellungskomitees aufzufassen, daß in der jetzigen Zeit starken Missvergnügen mit Italiens politischen Seitenpräzungen die deutsche Industrie verschuldet summen will, sie ist lediglich der Überlegenheit der deutschen Worte zuzuschreiben. Deutschland hat auf allen Weltausstellungen der letzten Zeit sich die ersten Preise geholt. Der deutsche Renner, um in jenem Bilder vom Weltlauf der Nationen, daß der Kaiser in Hamburg gebraucht, zu bleiben, liegt immer noch an der Spitze und so leicht wird ihm der Platz nicht abgerungen werden. Die deutsche Industrie ist der ausländischen überlegen, wenn auch Edison aus Amerika sehr geringschätzig über sie gesprochen hat. Aber Edison hätte besser getan, nähere Erfahrungen über das deutsche Wirtschaftsleben zu sammeln, er hätte sich dann nicht so hässlich blamiert. Was würde man wohl in Amerika von einem Deutschen sagen, der 8 Tage dort bliebe, eine Fabrik besichtige, im Auto ein paar Landstraßen abschuß und hinterher das ganze Land beurteilen wollte. Die abfälligen Anerkennungen Edisons sind eigentlich eine Anerkennung dieses Mannes. Es weiß genau, was die deutsche Industrie bedeutet und welche Gefahr sie für die amerikanische Industrie ist. Es war ihm also darum zu tun, in Sizien und der östlichen Industrie einen Schlag zu versetzen, in der Annahme, seine Worte als die eines Fachmannes müßten Gehör finden.

Der Berliner Schaukastenwettbewerb, der dritte seiner Art, hat wieder eine reiche geschmackvoller Schöpfungen der Dekorationskunst gebracht. Meist ist das Prinzip der Einfachheit gewahrt worden, die Fenster werden nicht überladen, was sie zeigen, ist aber in geschmackvoller und wirkungsvoller Ausführung gebracht worden. Originell ist folgendes Arrangement: Eine Zigarettenfabrik hat eins ihrer Fenster schwarz ausgeschlagen; von der oben rechts angebrachten, in riesigen Ziffern gewaltsam Zahl 60000 schwieg ein Teil schräg auf den Boden, wo eine einzige, winzige Zigarette liegt, um anzudeuten, daß die Firma in der Lage ist, täglich 60 000 Stück zu liefern. Ein Herren-garderobengeschäft wiederum hat in einem Oval einen einzigen gut gearbeiteten Rock aufgestellt, der aber in effektvolle Bedeutung gestellt ist, und so besonders ins Auge fällt. Wahre Farbenwunder zeigen dagegen die Schaukästen der Gewaltstoff-Geschäfte. Sehr hübsch hat ein Warenhaus seine Aufgabe gelöst, indem es in einem Fenster Geschenke für die Braut, im andern Geschenke für den Bräutigam ausgestellt hat.

Der recht stark ausgeprägte Fanatismus der muselmanischen Bevölkerung Nordostasiens wird es den italienischen Okkupationstruppen zur dringenden Pflicht machen, den aberglaublichen Vorstellungen und den religiösen Gebärden der Tripolitaner peinlich Rechnung zu tragen. Einige

der elementarischen Grundgesetze des Menschen, die der Fremde unbedingt zu beobachten hat, wenn anders verhängnisvolle Missverständnisse vermieden bleiben sollen, faßt ein Sandeskundiger im „Daily Mirror“ in folgender Zusammenfassung: So gilt dem Tripolitaner als eine unverzeihliche Verleidigung, wenn in irgend einer Weise des Harems Erwähnung geschieht. Eine Erklärung nach der Gesundheit seiner Frauen, seiner Mutter, Schwester oder Tochter erscheint ihm daher als törichter Schimpf. In Gegenwart eines nordafrikanischen Moslems mit den Fingern zu schnippen, wird unweigerlich, ganz gleich in welchem Zusammenhang die Bewegung geschieht, seinen unmittelbaren und vermutlich unversöhnlichen Zorn erregen. Er wird zwar im Moment über die Sache scheinbar zur Tagesordnung übergehen, früher oder später seine Rache an dem ahnungslosen Ettentäter nehmen. Das werden gerade die Italiener umso mehr zu beherzigen haben, als sie gewöhnt sind, die Finger reden zu lassen, wenn sich das Wort nicht rechtzeitig einstellen will. In gleichem Maße kann beispielweise den Engländern ihre Gewohnheit, die Beine beim Sitzen zu kreuzen, gefährlich werden. Gemeinhin hören natürlich die Einwohner von Tripolis auf Rissen oder Matten im Hausingange und die europäischen Besucher folgen ihrem Beispiel. Aber es geschieht gleichwohl des öfteren, daß ein besonders wohlergenauer und auf seine Bildung stolzer Einwohner den nördlichen Gästen die besondere Aufmerksamkeit erweisen zu müssen glaubt, kann ein Stich angewendet. Wegen dieser die Unschädlichkeit, ein Wein über das andere zu legen, so würde diese Geste eine Versuchung des Gastgebers und des Hauses gleichkommen. Diese Vorstellung kommt wahrscheinlich aus der Zeit der Kreuzzüge. Damals wurde jeder christliche Kämpfer, der im „Heiligen Kriege“ fiel, mit gekreuzten Beinen beerdigt. Das man im übrigen seinem Muselmanen Zeit, Schmeißfisch, Kloß in irgendeiner Form oder ein Nahrungsmittel anbieten darf, das die Speisegebotung des Islams verbietet, bedarf kaum besonderer Hervorhebung.

Wetter-Nachrichten

auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetterdienstes.

Donnerstag, 12. Oktober. Veränderlich, ziemlich kühl, vielfach Regen.

Freitag, 13. Oktober. Bewölkt, teils Regen, kühl, teils heiter.

Zehnte Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Rom, 8. Oktober. Einer Depesche der „Tribuna“ zufolge dauerte die Beschießung der Forts von Tripolis noch vorgestern fort. An den Toren der Stadt zeigt sich fortgesetzte türkische Kavallerie, welche die italienischen Seelente und die unterworfenen Araber belästigt. Die Straßen der Stadt sind von Matrosen besetzt, welche die beständigen Angriffe der türkischen Detachements zurückweisen. Weiter wird der „Tribuna“ gemeldet, daß die Türken in der Umgegend von Tripolis 10 000 reguläre Soldaten, zu denen noch 10 000 mit modernen Waffen bewaffnete Araber gesessen sind, konzentriert haben.

Konstantinopel, 8. Oktober. Das jungtürkische Komitee hat die Nachricht erhalten, daß bei der Beschießung von Tripolis der König von einem Geschok getroffen worden sei. Der König soll schwer verwundet sein.

Konstantinopel, 8. Oktober. Der Wali von Skutari in Albanien meldete, daß zwei italienische Kriegsschiffe vor San Giovanni di Medina erschienen, ein Boot mit einem Offizier und fünf Mann zu Wasser ließen und versuchten, den Hafen einzutreten. Das türkische Fort beschoss das Boot, das getroffen sank. Die italienischen Schiffe erwiderten das Feuer und beschädigten den Regierungssitz und die Hafenpräfektur. Die Italiener dampften dann in die Richtung von Tschaï Tighazzi ab, nachdem das eine Kriegsschiff, ein Torpedoboot, an Schot und Mast durch eine türkische Granate getroffen worden war.

London ohne Metzger.

Wartung.

Da mir auf meinem Bauplatz in gemeiner Weise das Brunnentrohr verunreinigt und das Schloß der Baubude erbrochen wurde, lege ich bei Nacht Selbstschüsse und Fußangeln.

Kanzleiukspektör Schubert.

Dessentlicher gemeinnütziger Stellen- und Arbeits-Nachweis für den Kreis Löwenberg.

Gesucht werden für Neujahr:

Großknechte, Pferdeknechte, Arbeitsknechte, verheiratete und ledige Kutscher, Mägde, Köchinnen, Stuben- und Küchenmädchen.

Vermittelung für Stellen- resp. Arbeitssuchende kostenlos durch den Geschäftsführer Hermann Scholz, Löwenberg, Goldbergerstraße 141.

Für Saison 1911

gebe ich außerordentlich ab:

Zement in Tonnen u. Säcken

Gips, Rohrgewebe, Dachpappen

Carbolineum, Dachlauf.

Reichhaltiges Lager in Bunzlauer Tonröhren und Chamottewaren.

Tonröhren

— in allen Weiten —

Schornsteinaufsätze

Schweinetröge Ferkeltröge

Pferdetröge, Kuhkrippen

und Krippenschalen

in jeder Form und Größe. —

Wilhelm Preussker

Baumeister.

Alle lieben

ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

Stedenspferd-Bittermilch-Seife

v. Bergmann u. So., Raddeburg

Preis à St. 50 Pf., ferner macht der

Bittermilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammelweich. Tube 50 Pf. bei Apotheker Grülich; in Schönau; in der Apotheke.

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte akroph. Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füsse

Deinschäden, Deingewürze, Äderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von Gift und Silure. Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dank schreiben geben täglich eine

Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot

v. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Flüschungen weine man zurück.

Zu haben in den Apotheken.

Handstempel, Taschen- und Zähldatenstempel

aus Kautschuk zur Herstellung von Schauert-Auszeichnungen, Portemonnaies aus Leder oder Kalbleder mit Stempel

Satumstempel,

Handstempel mit Kautschukbändern zum Nummerieren von Kliquetten u. Schablonen und Siegelmarken in allen Größen und Mustern sowie

Medaillon- und Monogrammstempel,

Federhalter und Bleistifte mit Stempel, Uhrkapselstempel, sämtliche Kautschukstempel-Fabrikate für Geschäftleute, Behörden und Private in jeder gewünschten Ausführung liefert prompt und billig

Buchdruckerei „Lähner Anzeiger“

Lähn i. Schl.

Kleiner & Schenk

Bankgeschäft

Jauer, Telephon Nr. 11 — Bolkenhain, Telephon Nr. 7 empfehlen sich für:

Ein- und Verkauf von Effekten

Aufbewahrung und Kontrolle von dito.

Diskontierung guter Wechsel

Eröffnung laufender Rechnungen

Annahme von Bareinlagen

bei zeitgemäß höchster Verzinsung,

sowie für alle übrigen bankgeschäftlichen Transaktionen unter konsistenten Bedingungen.

Arena-Varietee

G. Feige

Lähn, Platz beim schw. Adler.

Heute Abend 8 1/2 Uhr

Große brillante

Künstlervorstellung

mit neuem Programm.

Zum Schluss: Präsenterteilung.

Hauptpreis: eine gute Weckeruhr.

Jeder Besucher erhält ein Freilos.

Es lädt ein

Die Direktion.

Persil

eignet sich hervorragend für

Kinderwäsche, deren oft scharfer Geruch es beseitigt, ebenso für

Krankenwäsche, da es stark desinfizierend wirkt, Blut, Eiter und sonstige hartnäckige Flecken beseitigt.

Garantiert unbeschädigt. Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF.

• Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Dominium Mauer
verwendet frisches, sauberes
Sauer.

Maurer

bei 40 Pf. Stundenlohn und

Arbeiter

bei 30 Pf. Stundenlohn zu dauernder Arbeit nach Ziegelsetz-Wobetriebserfordernis nach

W. Dittmann
Maurer- und Zimmermeister
Sohn.

1-2 tägliche, brauchbare, nützliche

Pferdeknechte

zum Eintritt 2. Januar 1912 sucht
Dominium Nieder-Wiesenthal
bei Lähn.

Junge Mädchen

welche häkeln, stricken und
sticken lernen möchten, nimmt an

Klara Richter.

Auch nehmbar Handarbeiten
jeder Art zur Ausführung an.

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

Kauf Sie reell, gut und nicht teuer, bei allseitig anerkannt grösster Auswahl!

Elegante Anfertigung nach Mass unter Garantie für vornehmen Sitz und beste Verarbeitung.

Gegründet 1880.

Inhaber:
Karl Schmidt
5 Proz. Rabatt.

G. A. Mücke

Größtes Spezial-Geschäft moderner Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
fertig und nach Maß. — Sport- und Mode-Kitteln.

Hirschberg i. Schl.

Sahnhoferstraße Nr. 2.

Zweiggeschäft: Schmiedeberg i. Nsgb.

5 Proz. Rabatt.

Dienstag, den 10. Oktober 1911.

Gerichtet.

Familientruman von Franz Wichmann.

[Nachdruck verboten]

„Lügen und Flausen!“ schnitt der Ergrimmte ihr das Wort vom Munde ab. „Und du sprichst noch für den Schurken, der die Hand gegen seine Mutter erhebt!“

Otto mochte einsehen, daß hier alles vergebens sein würde. Er suchte die Tür zu erreichen, die des Vaters breitschultrige Gestalt verstellte.

Aber der Alte bemerkte seine Absicht und schonte den Rücken fest an die Tür.

„Lass mich hinaus,“ stieß Otto hervor, „mach Platz!“

Der Förster sah ihn mit kaltem, strengem Blick an.

„Wenn du entsprungen bist, so führst der Weg dich von dieser Schwelle zurück ins Buchthaus!“ sagte er unerbittlich. „Und ich will ihn dir zeigen!“

Das Gesicht des Verbrechers wurde noch blasser. Er sah sich gefangen, der Polizei zum zweitenmal ausgeliefert. Er spähte, einen Ausweg suchend, umher. Blödlich leuchteten seine Augen wild auf.

„Wenn ihr mich denn zum äußersten treiben wollt, sollt ihr's haben!“ rief er wild.

Mit einem Satz stand er am Tisch und hatte die Flinte ergriffen.

Doch der Förster war nicht minder rasch hinzugesprungen.

„Hier mit der Büchse!“ gebot er.

Otto fühlte, daß es sich um Leben und Tod handelte, und der Egoismus, der Selbstbehaltungstrieb besiegte jede bessere Regung in ihm. In verzweifelter Entschlossenheit riß er den Hahn auf.

„Noch einmal: Zurück!“ stieß er ingrimmig aus. „Gib den Ausgang frei, oder ich vergesse, wer du bist!“

„Du willst deinem Vater drohen, du?“ überströmte sich fast der Förster und ehe der Entartete es hindern konnte, hatte der starke Mann die Büchse gepackt und rang mit ihm um die Todeswaffe.

Die Försterin stürzte händeringend ans Fenster.

„Herr des Himmels, sie morden einander! Hilfe, Hilfe!“ rief sie.

Otto blickte sich wild um. Wenn ihr Schrei auf die Straße drang, war er verloren.

„Willst du still sein!“ leuchte er und suchte nach ihr zu schlagen.

Aber die Bewegung ward sein Verderben. Der Förster hatte den Augenblick schnell benutzt und dem Nachlosen die Büchse entrissen. Ehe der andere sich von neuem auf ihn stürzen konnte, stand er schon an der Tür.

„So!“ sprach er tief aufatmend, und seine Brauen furchten sich wie schwarze Wetterwolken, ein furchtbarer Gutschluß stand wie in Stein gebraten auf seiner Stirn. „Ich habe dem Vaterland einen schurkischen Sohn gegeben, ich will es auch davon befreien!“

Die Büchse lag schon an seiner Wange.

„Wenn es einen Gott für dich gibt, so sprich dein Gebet!“

Mit erhobenem Tone klangen die Worte durch den Raum.

„Lorenz, halt ein!“ schrie die Försterin und wollte sich schützend vor den Sohn werfen. Aber der hatte im selben Augenblick ein Messer herausgerissen und setzte den Fuß an, sich auf den Vater zu stürzen.

„Haltet ein, um Jesu Christi willen!“ tönte noch einmal schrill die Stimme der Mutter.

Aber starken Tones scholl es dagegen:

„Er ist ein gerechter Gott, er wird —“

Der Knall des Schusses verschlang die Worte des Försters.

Otos Züge verzerrten sich, er tammelte, griff mit der Hand an die Brust und stürzte schwer zu Boden.

„Getroffen, — zu spät — Hölle und Teufel!“

Seine Lippen schlossen sich in starrem Krampf, der Körper zuckte noch einmal und wurde still.

Mit gellem Aufschrei warf die Försterin sich über den Daliegenden.

„Otto, Otto, mein Sohn!“ rief sie. „Du hast ihn getötet!“ Sie hob das Gesicht gegen den Förster. „Er war schlecht, aber das durftest du nicht!“ Sie ergriff die Hand des Daliegenden, tastete auf seiner Brust umher. „O, er lebt noch, ich fühle seinen Herzschlag! — Ich will dir das Blut stillen, es ist ja mein Blut, du sollst leben, Otto, mein Otto!“

Der Förster ließ die Büchse sinken: ein Schauer schüttelte ihn; starr blickte er auf den Sohn.

„Es ist vorbei!“ sprach er dumpf.

Frau Adelheid sah, daß er recht hatte.

„Er hört mich nicht mehr,“ stöhnte sie verzweifelt, „seine Augen sind gebrochen, er wird steif und kalt! O, Barmherzigkeit Gottes! — Lorenz, was hast du getan?“

Auf die Büchse gelehnt, stand der Förster unbeweglich auf der gleichen Stelle.

„Ich habe gerichtet!“ flang es hohl von seinen Lippen.

Blankend erhob das unglückliche Weib sich.

„Aber um Christi willen, Lorenz, was soll nun werden?“ brachte sie hervor. „Sie werden kommen, um statt seiner dich in den Kerker zu werfen! Wenn man auf der Straße oder im Vorderhause den Schuß gehört hat! O, Lorenz, Lorenz!“

Und vom Froste der Angst geschüttelt, flammerte sie sich zitternd an den Gatten an.

Der unbewegte Mann blickte geradeaus in die Leere Lust.

„Ich fürchte sie nicht!“ sagte er fest.

„O, mein Gott,“ jammerte die Frau weiter, „ich könnte es nicht sehen, nicht ertragen, jetzt nicht, so viel auf einmal! Suche zu fliehen, ehe es zu spät ist, — ich werde sagen, daß er selbst Hand an sich legte, — wer kann denn das Gegen teil beweisen?“

„Du sollst nicht lügen!“ unterbrach der starre Mann sie streng.

„Nun denn, daß du es aus Notwehr tatest, wie es ja nur wahr ist! Dein du oder er, da blieb doch keine Wahl! Aber jetzt geh, geh!“

Da fuhr Lorenz Reiner plötzlich aus seinem dumpfen Brüten auf und ein flüsterer Vorsatz straffte seine Glieder.

„Du hast recht, ich habe noch einen Gang zu tun, — ich habe noch Rechenschaft von dem zu erlangen, der mir mein anderes Kind nahm. Der Tag der Abrechnung ist einmal da, so will ich ihn ausnützen! Hier habe ich gerichtet, vielleicht muß ich es auch dort tun!“

In fassungslosem Schrecken starnte die Frau ihn an.

„Du willst doch nicht deine Tochter —“

„Nicht sie,“ sprach er langsam und feierlich, „aber von ihm, der schuld daran ist, daß ich auch sie verlor, will ich Rechenschaft fordern!“

Er hob die Flinte vom Boden auf.

„Mit der Büchse, der schrecklichen Waffe?“ fragte schaudernd die Försterin. „Lorenz, was hast du vor?“

Er wandte sich zum Gehen, und nur leise bebte seine Stimme, als er sagte:

„Jetzt geht es in einem hin! Ich will alles zu Ende bringen! Mein Leben ist ja doch einmal verwirkt!“

Die unselige Frau suchte ihn zurückzuhalten.

„Mein, nein, ich lasse dich nicht, du hast Schreckliches vor, — bleibe, bleibe!“

Mit einem Ruck befreite der alte Mann sich von ihren ihm umschlingenden Armen.

„Wenn sie mich suchen, sage ihnen, daß das Gericht mich finden werde, hier oder dort!“ sprach er ungebeugt.

Er war gegangen. Frau Adelheid schwindelte es. Schwarze Punkte schwirrten vor ihren Augen und verdichteten sich zu flüssiger Nacht.

„Mein Sohn, mein Sohn!“ stöhnte sie noch einmal. Dann sank sie bewußtlos neben der Leiche des Erschossenen nieder.

11. Kapitel.

Wo der erste hochstämmige Fichtenwald sich lichtete und die steile Bergwand mit einem verlassenen Steinbruch brach, zog hoch im milden Blau des Frühlingshimmels ein scharfsäugiger Weiß seine lauernden Kreise. Bald ausleuchtend im Sonnenstrahl, bald dunkel beschattet, wiegten seine Flügel sich lautlos wie verborgenes Unheil auf der Lust, und enger, immer enger wurden seine drohenden Klinge. Jetzt stand er gerade über der kleinen grauen Holzhütte, die sich mit ihrer Rückwand an den Steinbruch lehnte und schien im senkrechten Fall auf dieselbe niederstoßen zu wollen.

Die Küchlein, die ein wenig abseits in ihrem goldgelben Federkleid durch den Rasen läufen, bemerkten ihn ebenso wenig, wie die hinter dem schlichten Holzzaun in dem kleinen Garten vor der Hütte Beschäftigten.

Feierliche Stille lag über der traurlichen Stätte, die wie abgeschieden von aller Welt erschien. Wohl zog sich durch den finsternen Wald auf der Höhe ein schmaler Fußpfad herum, der auf die Gartenpforte der Hütte zulief, aber er sah nicht aus, als ob er oft betreten würde, und selten möchte ein ermüdetes Wanderer die breite, grüngestrichene Bank benützen, die, gastlich und zur Ruhe einladend, vor dem Häuschen aufgestellt war.

An der von dichtem, frischbegrunntem Gebüsch umgebenen Gaiblatt-Laube, die sich gleich neben der Pforte erhob, war Ernst Hellborn beschäftigt, allzu üppig verschließende Ranken zu schneiden und aufzubinden. Er, wie sein schönes, schlankes Weib, das in der Mitte des Gartchens am Boden kniete und Unkraut ausriß, trugen schlichte, graue Arbeitstracht. Über von Sorge und Kummer der Arbeit war auf ihren frischgebräunten Gesichtern nichts zu bemerken, und von Zeit zu Zeit begegneten sich ihre Blicke mit einem so freudigen Glanz, als ob alles höchste Glück der Welt ihnen gehörte.

Der kleine Hellmut, der in der Nähe des Vaters eifrig mit einer Gießkanne ein Gemüsebeet begoss, hielt einen Augenblick mit seiner Arbeit inne.

„Hier laufen Ameisen, Vater,“ sagte er, „soll ich sie tottreten?“

„Tottreten?“ Was fällt dir ein!“ verwies Hellborn ihn streng.

„Klarah erhob sich und trat zu den beiden.

„Die Tiere haben dasselbe Recht zu leben, wie wir,“ meinte sie.

„Weißt du nicht, warum die Menschen auf der Welt sind?“ fragte dieser.

„Um zu essen,“ erwiderte der Kleine rasch.

„Schäme dich!“ tadelte klarah ihn. „Wie oft hat es dir der Vater gesagt!“

„Besinne dich, Hellmut!“ mahnte Hellborn mild.

„O, jetzt weiß ich es schon wieder!“ rief der Knabe erfreut: „Um zu arbeiten!“

„Nun, also,“ schwoll der Vater, „ein jedes Wesen, das arbeitet, hat das Recht zu leben!“

„Und die Ameisen arbeiten auch,“ fiel die Frau ein, „fleißiger als wir!“

„Gibt es auch Menschen, die nicht arbeiten, Mutter?“ fragte Hellmut nach einer Pause wieder.

„O, ja, leider Gottes, die gibt es!“ entgegnete die Gefragte.

„Die müssen aber gewiß sehr unglücklich sein!“ meinte das Kind. „Nicht wahr, so wie Onkel Otto, von dem ihr gesagt habt, daß er gesangen sieht?“

Hellborns Stirn legte sich in leichte Falten.

„Ja, er war einer von denen, die leben müssen, ohne zu arbeiten. Du bist traurig, klarah?“ wandte er sich zu seinem jungen Weibe.

„Ja,“ nickte sie, „so oft ich an meinen armen Vater denken muß! Den haben sie auch seinen Wald und die Arbeit genommen und ihn dadurch unglücklich gemacht!“

In ihr Gespräch vertieft, bemerkten sie den einsamen Mann nicht, der, verwilderten Aussehens, eine Büchse in der Hand, den schmalen Pfad herabgekommen war und jetzt, als er die Gruppe erblickte, rasch hinter den mächtigen Stamm der einzelnen Buche trat, die den Schatten ihrer laubigen Krone zur Sommerszeit bis auf das Dach der

Hütte warf. Seine Zähne bohrten sich in die erbleichende Unterlippe.

"Da sind sie alle beisammen," flüsterte er vor sich hin, "und sie reden von mir, ich hörte es wohl, die Lust trug den Schall ihrer Worte mir zu. Vielleicht spotten sie gar über mich, weil es mir so ergangen ist mit dem Otto und sie sich besser dünken und darum stolz sein können. Wenn sie wüssten! — Aber, Blut und Hagel, ich lasse nicht über mich spotten!"

Seine Hände flammerten sich fester um den Schatz der Büchse.

Hellborn schlang den Arm um die Hüfte seiner Frau und blickte nach Westen, wo fern am Horizont eine bleigraue Dunstschicht die Lage der Hauptstadt kennlich machte.

"Er ist zu bedauern, der Arme," sagte er. "Aber warum zieht er nicht heraus zu uns in den Wald und arbeitet mit uns? Ist der Wald nicht immer seine Heimat gewesen?"

"O, er ist schwach geworden da drinnen in der Stadt," entgegnete sie, "schwach wie alle, die diese verderbliche Atmosphäre atmen! Von Stufe zu Stufe zieht es sie hinab, sie können sich nicht mehr aufraffen. Ich habe es gleich geahnt, als die Tante uns andeutete, er habe sich dem Trunke ergeben. Wer weiß, wie schlimm das noch endet!"

Der lauschende Förster hatte nicht alles verstanden, aber einzelne Worte waren deutlich an sein Ohr gedrungen.

"Was reden sie?" knirschte er. "Dem Trunke ergeben habe ich mich? Hölle und Teufel, das wagt sie von mir zu sagen!" Blitzschnell erhob er die Büchse. "O, ich habe noch ein gutes Auge und eine sichere Hand, das will ich ihr zeigen! Aber das hat der da ihr vorgelogen, der falsche Prophet, damit sie ihren alten Vater verachten lerne!"

Und er riß die Büchse an seine Wange und die Finger, die nach dem Hahn tasteten, zuckten krampfhaft. (Gerichtet 60 Nr. 1.)

Aber noch ehe sie ihn fanden, stand der alte Mann plötzlich wie gelähmt.

Von fern hatte sich ein dumpfes, summendes Geräusch hören lassen. Der Knabe näherte sich wieder den Eltern.

"Sie läuten zur Kirche, Vater!" sagte er. "Goll ich beten?"

"Ja," antwortete der Gefragte, "hete zum Ewigen, für alle guten Menschen, — für deinen Großvater, den Förster!"

"Und für die bösen, daß sie erleuchtet und gut werden," setzte Klara hinzu.

Langsam glitt von des Försters Wange die Büchse herab.

"Und vergib uns unsere Schuld!" sprach er leise, gesenkten Hauptes vor sich hin und dem Kinde nach.

Hellborn legte die Gartenschere beiseite.

"Feierabend!" sprach er. "Nun wollen wir ruhen von unseren Werken!"

Hellmut erhob sich von seinen Knieen und sprach zu seinem Vater:

"Ein Förster möcht' ich auch werden, im Walde — mit der Büchse —"

"Ein Förster möchte er werden!" wiederholte Lorenz Reiner hinter seinem Baume. "Welch ein herziges Kind!"

"Förster," sprach Hellborn, "es ist wohl auch ein gutes Leben, aber nicht wie das unsere. Der Mutter Erde im Schweize unseres Angesichts das tägliche Brot abringen, das ist das natürlichste und beste."

"Warum, Vater?" erkundigte der kleine Jüngling.

"Weil es uns zu unsern eigenen Herrn macht!" belehrte ihn der Vater. "Trägheit und Lugus machen die Menschen zu Sklaven; nur die Arbeit macht sie frei!"

"O, ich fühle mich so frei und wohl bei dieser Arbeit!" rief Klara, sich glücklich an den Gatten schmiegen.

Der Förster vermochte sich vor Staunen nicht zu fassen.

"Sie beten und arbeiten! Klara, Klara," murmelte er wie betäubt, "wenn sie sehend gewesen wäre und ich blind! O, es wird Licht vor meinen Augen!"

(Fortsetzung folgt.)

Schles und Provinziales.

* **Bauerntagezeln im Oktober.** Durch Oktobermücken losß dich nicht berücken. — Sankt Gallen (16.) läßt den Schnee fallen. — Oktoberhimmel voller Sterne hat warme Dosen gerne. — Sitz das Laub noch fest am Ast, wird der Winter ein schlimmer Gast. — Simon und Judäa hängt an die Stauden Schnee. — Wenn im Moor viel Irrelich' steht, bleibt das Wetter lange schön. — Ist im Herbst das Wetter hell, so bringt er Wind und Winter schnell.

* **Schwurgericht in Hirschberg.** Montag begannen in Hirschberg die Verhandlungen der vierten und letzten diesjährigen Schwurgerichtsperiode, wofür vier Tage in Aussicht genommen sind. Es wird verhandelt: Montag, den 9. Oktober, 1. gegen den Arbeiter Wilhelm Nitschke aus Buchwald, Kreis Landeshut, zurzeit in Hirschberg in Untersuchungshaft, wegen versuchter Totzucht; 2. gegen den Dienstklein Gustav Kerber aus Gebhardsdorf, Kreis Lauban, wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Dienstag, den 10. Oktober, gegen 1. den Schlosser Franz Neugebauer aus Breslau, zurzeit in Untersuchung, 2. den Arbeiter Oswald Bauschke aus Häsicht bei Striegau, zurzeit in der Strafanstalt Brieg, wegen gemeinschaftlichen schweren Straftäufdes. Mittwoch, den 11. Oktober, gegen den Klempnergesellen Gustav Linke aus Schreibersdorf, zurzeit in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Freiburg i. Sch., wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Donnerstag, den 12. Oktober, gegen 1. den Arbeiter Paul Ambree, 2. den Arbeiter Gustav Eglebach, 3. den Arbeiter Josef Schwedek, sämlich aus Hirschberg und dort in Untersuchungshaft, wegen gemeinschaftlichen Straftäufdes.

* Die späte Futterernte hat sich, wie wir dem letzten Saatenstandsbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats entnehmen, infolge des regnerischen, dabei aber milden Wetters der letzten Tage wesentlich gebessert. Die Niederschläge waren für die Herbstbestellung von großem Nutzen, die Arbeiten sind ziemlich weit vorgeschritten, und wenn nicht vorzeitig Frost eintritt, wird die Aussaat in vollem Umfang bewirkt werden können. Bei den Kartoffeln hat sich gezeigt, daß das günstige Septemberwetter die Erträge noch etwas verbessert hat. Bei den Futtergewächsen haben die Niederschläge stellenweise noch eine Besserung herbeigeführt, auf die man kaum noch zu rechnen wagte. Alte Klee- und Luzerneschläge sind teilweise wieder grün, die noch vorhandenen jungen Kleebedstände haben sich erholt, und Wiesen liefern hier und da noch etwas Nachwuchs, so daß das Vieh in vielen Gegenden wieder auf die Weide getrieben werden konnte.

* Bei dem gegenwärtigen Stande der Land- und Klarenrente ist, wie der preußische Landwirtschaftsminister den Regierungspräsidenten bekannt gegeben hat, von der Abschaffung verschüchter Bestände bei dem Ausbruch der Seuche in seuchenfreien Gebieten ein dauernder Erfolg in der Regel nicht mehr zu erwarten. Es ist in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß sich die Seuche trotz sofortiger Abschlachtung der zuerst verschüchten Bestände ausgebreitet hat. Die den Regierungspräsidenten erteilte Ermächtigung, zu den Abschlachtungen selbständig eine Staatsbeihilfe bis zur Höhe von 500 Mf. zu gewähren, ist vom Landwirtschaftsminister daher zurückgezogen worden.

Goldberg. Eine Reihe von Diebstählen wurde in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch im nahen Wolfsdorf verübt. In der betreffenden Nacht zwischen 12 bis 5 Uhr wurde in die Schankstube der verw. Frau Gasthofbesitzer Preiß eingebrochen. Als früh die Eigentümerin in die Stube trat, mußte sie wahrnehmen, daß Diebe in der Nacht arg gehaust hatten. Schubie und Schränke standen offen und auch der Schreibtisch, in welchem wohl Geld vermutet wurde, war erbrochen. Der sonstige Inhalt des Schreibtisches wie auch der Schuhe und Schranken war durchsucht worden. Unser Zigarren im Werte von 10 Mf. ist dem Diebe nichts in die Hände gefallen. Dafür aber wurden aus dem Hühnerstall drei Hühner entwendet, die gleich an Det und Stelle getötet und gerupft wurden. Es wird angenommen, daß der Spitzbube, der übrigens mit

den örtlichen Verhältnissen genau vertraut sein muß, sich in das Haus hat einschließen lassen, und, nachdem gegen 12 Uhr alles zur Ruhe gegangen war, seinen Raubzug unternommen hat. Den Ausweg aus der zu ebener Erde gelegenen Schankstube hat der Dieb durch ein Fenster genommen, das am Morgen noch etwas offen stand, während am Abend vorher alle Fenster verschlossen waren.

Liegnitz. Manch unsinnige Weite wird am Stammisch ausgeheckt, die den Verlierenden dann bitter reut. So saß dieser Tage in einem hiesigen Gasthause der Stammisch wieder vollzählig zusammen, als ein Fleischermeister eintrat, der soeben vom Viehkauf vom Lande zurückkehrte. "Na, hast du auch etwas Gescheites mitgebracht?" rief ihm ein Bekannter vom runden Tisch entgegen. "Staatschweine", erwiderte der Meister. "Schwer?" Der Fleischer nickte und renommierte: "Wer mir das Schwein mit den schwarzen Flecken auf dem Rücken in die Gaststube bringt, kann es sich mit nach Hause nehmen." Alles lachte. Da rief eine Stimme von einem anderen Tische: "Gilt das Wort?" "Ein Wort, ein Mann", war die Entgegnung und sogleich reichte der Meister dem Fremden die Hand und der Gastwirt schlug durch. Der Fleischer dachte nicht im Traume an die Möglichkeit, daß er beim Worte genommen werden würde. Er riß daher nicht schlecht die Augen auf, als sich der unbekannte Guest, eine mächtige, breitschultrige Erscheinung, vom Tische erhob und nach der Tür ging mit den Worten: "Na, da werden wir einmal sehen, was sich tun läßt." "Er wird doch nicht etwa", dachte der Fleischer; seiner Absicht nach konnte er allerdings beruhigt sein, denn das Rassschwein wog über drei Zentner. Alles saß nun neugierig hinaus, um dem interessanten Schauspiel zuzuschauen. Der Fremde schien offenbar kein Date im Umgang mit Vieh zu sein. Im Handumdrehen lotzte er sich das Vorsteinl an die Wagentür, fasste es an den Borderbeinen, ein Ruck, ein Zug und schon eilte er mit dem Schwein auf dem Rücken ins Gastzimmer. Hier entstand nun ein mächtiges Gelächter. Nun, Meister, können Sie mir das Schwein, das nach Ihnen Worten mir gehört, wieder ablaufen." Der Meister aber meinte nun, davon könne keine Rede sein, alles sei ja nur ein Scherz gewesen. Damit kam er aber bei den Gästen sehr an. Alles war auf seines Gegners Seite. "Na", meinte der Kraftmensch schließlich gutmütig, "eine kleine Brüder müssen wir Ihnen schon auferlegen: Glas Blaufarb Wein und warmes Abendbrot für mich und für die Anwesenden eine Runde Bier." Motgedrungen mußte sich der Meister dazu verstehen. Sein schnelles Wort war ihm so zwar teuer, aber immer noch billiger zu stehen gekommen, als es hätte sein können.

Striegau. Ohne Sang und Klang ist mit dem Quartalswechsel unser Ratskeller geschlossen worden. Seit länger als 30 Jahre in Pacht der Familie Ruppelt, des Chemanns, der Witwe und schließlich deren Kinder, ist jetzt durch letztere das Pachtverhältnis aufgegeben worden und eine Neuverpachtung nicht mehr erfolgt. Sie sieht besonders dadurch auf Schwierigkeiten, daß eine Wohnung hierzu im Rathause nicht mehr vorhanden war. Die etwas tief liegenden beiden Gaststuben waren auch ziemlich feucht, doch hätte sich dieser Nebstand mit einem Aufwand leicht beseitigen lassen. Der Ratskeller war früher ein vielbesuchtes Lokal, besonders auch an den Wochenmarktagen, und brachte dem Stadtschulzen einen ganz hübschen Pacht ein.

Bobten am Berge. Auf der Chaussee Bobten-Maasdorf befand sich der Fahrradhändler und Automobilverleih Sch. aus Bobten mit seinem Kraftwagen auf dem Heimweg. Plötzlich sprang der Borderwagen infolge Überschreitung eines harten Gegenstandes in die Höhe, sodass der Chauffeur sofort anhielt und zu seinem Entzücken eine im Blute schwimmende Frauensperson daliegen sah, der die Räder über den Kopf gegangen waren. Die Frau war bereits tot. Eine etwa 20 cm breite und 60 cm lange Blutspur über die Straße gibt Berechtigung zu der Annahme, daß die Frau kurz vorher vielleicht schon einmal überschritten worden ist. In der Leiche wurde die Witwe Strelzer aus Bobten erkannt.